German Trust Co.

empfiehlt als eine vortheilhafte Geld - Anlage ihre Debenture-Bonds, gesichert durch

Erste Hypotheken auf Grundeigenthum.

Käufer werden ersucht, in der Office vorzusprechen.

Dieselbe befindet sich im neuen Granit-Gebäude der Deutschen Sparbank, Ecke Main- und Dritter Straße.

Advokaten und Notare.

Ficke & Ficke
Anwälte und Rechtskonsulenten.

Spezielle Aufmerksamkeit wird den Nachlässen, Finanzsachen und Grundeigenthums-Angelegenheiten betreffenden gesetzlichen Bestimmungen geschenkt. Kapitalanlagen auf hypothekarische Sicherheit.

228 westl. Dritte Straße.

Henry Thünen, jr. Joseph Shorey

Thuenen & Shorey
Advokaten und Rechts-Anwälte.

Zimmer 23 u. 24 McManus Gebäude. Tel. 526. Davenport, Ia.

W. M. Chamberlin,
Advokat und Rechts-Anwalt

Zimmer 306-307-308, Central Office Building. Tel. 28. Davenport, Ia.

Henry H. Jebens,
Advokat und Rechts-Anwalt.

Zimmer 21, Freimaurer-Tempel, Ecke Dritter und Main Straße.

Alle Rechts - Angelegenheiten und Regelung von Nachlässen etc. finden prompte Erledigung.

Henry Vollmer,

Nachfolger von
Schmidt & Vollmer,
Advokat und Rechts-Anwalt.

Geld zu verleihen zu billigen Zinsen.

Office: Nordwestecke 2. und Harrison Straße. Ueber der Iowa National-Bank. Davenport, Iowa.

C. C. Cook, Walter M. Baluff. Ruel B. Cook.

Cook & Balluff
Advokaten und Rechts-Consulenten

Office: No. 218 Main Straße.

Carroll Brothers,
Advokaten und Rechts-Anwälte.

Geschäftsführer der
Davenport Abstract Company

Eigenes vollständiges Set Abstrakt-Bücher von Scott County, Ia.
Darlehen, Grundeigenthum, Versicherung.
Zimmer 301—304 Lane - Gebäude, 3. und Main Str.

FRED VOLLMER
Rechtsanwalt.

Persönl. Angelegenheiten, Schadenersatz und Kriminalfälle und allgemeine Rechts - Angelegenheiten. Tel. Dav. 518. 417-420 Lane Bldg.

C. F. Ruymann. Adolph Ruymann.

Ruymann & Ruymann
Advokaten und Rechts-Anwälte.

Zimmer 35 - 36 - 37, Schmidt Bldg., Davenport, Ia.

Rechtsanwalt - Office
Chas. B. Kaufmann,
5. Flur, Security - Gebäude, (115 westl. 3. Straße), Davenport, Iowa.

Alle Spezialitäten des Advokatenstandes.
In der Leih - Abtheilung: Geldanlage besorgt in Farm-Hypotheken erster Güte.
Beistand - Anwälte: C. C. Willis, Joseph Foran, J. G. Emerson, Nicholas Beser.
— Deutsch gesprochen. —

Vom Stamme der Riesen.

Roman aus der Gegenwart von Philipp Berges.

(Fortsetzung.)

Emmy Kramer war eine junge Dame von stattlichem Wuchs, zwar konnte sie sich mit dem hühnenhaften Bruder bei weitem nicht messen, aber ihren Bräutigam überragte sie doch ein wenig. Sie war nicht eigentlich schön, aber die braunen, glänzenden Augen, das dunkle, wellige, in der Mitte gescheitelte Haar, intelligente Züge und die Jugend verliehen ihr großen Liebreiz.

Nach diesem Empfang, der eine Verlobung in sich schloß, hatte der junge Burmeister zunächst nichts weiter zu tun, als die Glückwünsche seiner neuen Verwandten entgegenzunehmen. Frau Kramer, eine schlanke Dame unter Mittelgröße, die ihrem Sohn nicht bis zur Schulter reichte, umarmte und küßte Max, dessen Neigung zu ihrer Tochter sie schon lange mit Vergnügen beobachtet hatte. Auch war der Schwiegersohn ja nie ein Fremder in der Familie gewesen, man kannte und schätzte ihn von Jugend auf, nur sein Verhältnis zum Hause hatte sich in diesem Augenblick verändert und inniger gestaltet.

Karl Kramer umarmte den Schwager und gab ihm einen freundlichen Backenstreich. „Heute nachmittag sitze ich mit dem Menschen noch gemütlich im Alsterpavillon," sagte er, „und nicht ein Wort hat er mir gesagt. Das nennt sich nun Freundschaft."

„Nein, das nennt sich heimliche Liebe," sagte die Schwester. „Aber hier ist noch jemand, den du nicht begrüßt hast, Max."

Aus einer schattigen Erkervertiefung tauchte ein reizendes junges Mädel auf. Funkelnde schwarze Augen standen in ihrem runden, rosigen Gesicht. Schwarze Ringellocken fielen auf die Schultern nieder. Ihre mittelgroße Figur war von einem Gepräge, das man mit dem Ausdruck „üppige Schlanktheit" hatte bezeichnen müssen. Ueber ihre ganze sprunghaft lebendige Gestalt war ein pikanter Reiz ausgegossen. Das Mädchen war ganz Temperament und Lebensfreude, gehüllt in Anmut.

„Ah," sagte Max Burmeister, sich verneigend, „die berühmte internationale Tennismeisterin, Fräulein Käthe Fröhlich. Sei mir gegrüßt, Käthe."

„Nimm meinen Glückwunsch, Max, zu deiner Wahl. Du hast dir so ungefähr das Beste ausgesucht, was, außer mir, da ist."

Karl Kramer lachte. „Du mußt nicht glauben, daß sie scherzt, sie ist wirklich so eitel. Und dabei folgt sie mir doch wie mein Schatten."

„Ach, du langer, eingebildeter Mensch," gab das Fräulein Fröhlich zurück, „ich kann ganz andre kriegen. Aber es ist ja nicht möglich, dir aus dem Wege zu gehen, denn immer, wenn ich deine Schwester besuche, bist du da. Ich glaube fast, du richtest es mit Absicht so ein."

Emmy Kramer streifte die Freundin mit einem schnellen, mitleidigen Blick. Sie wußte, daß Käthe sterblich in den Bruder verliebt war und daß dieser ihren Reiz kaum bemerkte, sondern sie nur wie ein Kind behandelte, das man nicht ernst nimmt und mit dem man seinen Scherz treibt.

Der junge Bräutigam hatte Glück. Er brauchte das Gespräch gar nicht erst auf die Kriegstrauung zu bringen, denn die Frage war schon vor seiner Ankunft behandelt und entschieden worden.

Als er spät in der Nacht heimschritt, schien es ihm, als ob er nichts als Glück und Lebenslust vor sich sähe. Der Krieg hatte seinen drohenden Charakter verloren, schien nur noch wie ein fröhliches Ringen deutscher Kraft gegen feigen Ueberfall, wie ein freudiges Lanzenstechen, zu dem die Trompeten in die Schranken riefen.

8. Kapitel.

Seit jenem schicksalsschweren Sonnabendnachmittag, als die Kunde der deutschen Mobilmachung das Land mit Windeseile durchbrauste, überstürzten sich die Ereignisse. Jenseits der Grenzen brachen die Stützen der Kultur krachend zusammen und begruben unter sich die Hoffnung der Menschheit auf das goldene Zeitalter des Völkerfriedens und des gegenseitigen Verständnisses. Ein wahnwitziger Haß, aus Rache und Neid geboren, loderte gegen Deutschland auf. Gleich einem furchtbaren Menetetel hob der Krieg mit dem Bruche des Völkerrechts an. Französische Flieger werfen Bomben in der Nähe Nürnbergs auf friedliche und unbefestigte Ortschaften. Während der edle Deutsche Kaiser vom Zaren mit Bitten um Friedensvermittlung hingehalten ward, schritt die Mobilmachung in Rußland hastig vorwärts, und noch ehe die Verhandlungen zum Abschluß gekommen waren, drangen mostowitische Truppen in Ostpreußen über die deutsche Grenze.

Des ganzen deutschen Volkes, mitten im tiefsten Frieden ruchlos überfallen, bemächtigte sich eine gewaltige, aus dem tiefsten Innern der Seele quellende Aufregung. Neben einer ungeheuren Begeisterung wie sie zur Zeit der Befreiungskriege geherrscht haben mag, eine seltsame Verwirrung der Gemüter, die sich in wilden Spionenjagden und wüsten Gerüchten auszutoben sucht. Den Generationen, die seit dem deutsch-französischen Kriege aufwuchsen, war der Krieg zur Sage geworden, zum Gesange und zur Heldennär. Zwar unter den Waffen emporgeblüht, hatte doch jeder den völkermordenden Krieg als einen Rückfall in schamlose Barbarei, die zwischen den großen Kulturnationen schon ausgerottet schien, für unmöglich gehalten. Er brach rasch, im Laufe weniger sich überstürzender Stunden, über die Welt herein, daß der Verstand den Ereignissen kaum zu folgen vermochte.

Aber mitten in diesem Chaos erhob sich das deutsche Volk kühn und hehr, gleich einem Riesen, und die gewaltige Maschine des Volk-heeres zu Lande und zur See, von den großen Führern auch im langen Frieden blank und schlagfertig erhalten, begann mit der Ruhe und Pünktlichkeit eines Uhrwerkes zu arbeiten. Schon am ersten Tage der Mobilmachung, während in allen Gauen die Wehrpflichtigen freudig zu den Fahnen eilen, schließt Deutschland das Loch in den Vogesen: Luxemburg wird besetzt. Was besonnene Staatsmänner den Franzosen lange prophezeit hatten, bereitet sich vor: der rasche und unwiderstehliche Ansturm der Teutonen gegen das Herz Frankreichs. Einer dieser Propheten büßt die Warnung sogleich mit dem Leben. Jaures wird in Paris ermordet. Die tampfbegeisterte deutsche Flotte regt sich schon. Der kleine Kreuzer „Augsburg" erscheint vor Libau und schießt den Kriegshafen in Brand. „Goeben" und „Breslau" werfen Bomben auf algerische Hafenplätze. An Belgien, das den Durchzug deutscher Truppen gestatten soll, ergeht ein Ultimatum. In Rußland besetzen deutsche Truppen Kalisch und Alexandrowo. Der Krieg ist nicht mehr einzudämmen. Aber der Höhepunkt des ungeheuren Vorspiels ist noch nicht erreicht. —

Die Schicksale der Millionen strömen zusammen in dem Schicksal der Nation, aber jeder einzelne ist bestrebt, sein Sondergeschick und das der ihm anvertrauten Seelen dem Ungewissen, das jetzt hereinbricht, anzupassen. Mit solchen Gedanken war Konsul Martens beschäftigt, als er vor dem Kontorhaus auf dem Rathausmarkt seinen Kraftwagen bestieg, um nach Hause zu fahren. Auf dem großen freien Platz, auf den das Schillingsche Reiterstandbild des alten Kaisers niedersieht, wogte eine dichte Menge hin und her. Schlag auf Schlag liefen die Nachrichten von den Grenzen ein, aber sie wurden heute gar nicht beachtet, die Gedanken aller weilten in der Reichshauptstadt, wo die feierliche Kriegssitzung des Reichstages stattfand.

Als der Wagen sich in Bewegung setzen wollte, staute sich die Menge, ein Tumult brach los, Hüte wurden geschwenkt, winkende Tücher flatterten in der Luft, braufend erscholl der Gesang „Deutschland, Deutschland über alles".

Der Konsul ließ sich eine Abendzeitung, die den Sturm der vaterländischen Begeisterung entfacht hatte, in den Wagen reichen, und während nunmehr das Auto langsam seinen Weg nach dem Jungfernstieg nahm, las er, selbst von einer großen Erregung und Rührung erfaßt, die herrliche Botschaft. Wie das ganze deutsche Volk, so hatte sich auch der gesamte Reichstag einmütig erhoben, es gab, wie der Kaiser am Tage zuvor vom Erker des Schlosses herab verkündet hatte, keine Parteien mehr, es gab nur noch Deutsche; die Kriegskredite von fünf Milliarden Mark waren vom Reichstag ohne Debatte und mit einhelliger Begeisterung bewilligt worden; die Führer der Parteien hatten dem Kaiser mit Handschlag gelobt, mit ihm und dem Vaterland durch dick und dünn, durch Not und Tod zu gehen. Welch ein wunderbarer Augenblick im Leben der gesamten Menschheit! Wahrlich, wenn eine solche Erhebung in ideale Höhen noch möglich war, brauchte man trotz der Hinterlist der Feinde am Menschen nicht zu verzweifeln. Deutschland aber, das mit so starker Seele aufstand und das furchtbare Schwert zog, um Recht und Gesittung, Wahrheit und Treue zu schützen und zu schirmen, mußte siegen, und wenn eine Welt von Feinden gegen seine Söhne anstürmte.

(Fortsetzung folgt.)

— Klatsch. „Sehen Sie nur, wie affektiert die Frau Maier um ihren Mann trauert!"

„Ja, wenn's ihr zu Gesicht stände, würde sie sich sogar schwarz schminken!"

— Gegenfrage. A.: „Warum sagt man: weibliches Geschlecht?"

B. (Vater von 7 ledigen Töchtern): „Meinten Sie vielleicht — Weibliches geh gut?"

Schwarze Perlen

Kriminal-Roman von August Weißl.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte Sie, lieber Doktor, möchten Sie dieses Paket einige Tage in Ihrer Kasse hier aufbewahren?"

„Sehr gern. Ich werde sofort eine Empfangsbestätigung ausfertigen."

„Das ist doch nicht nötig, unter so alten Freunden", bemerkte Mary.

„In geschäftlichen Dingen gibt's keine Freundschaft. Aber wie Sie wünschen", war die Antwort des Advokaten.

„Sie wundern sich vielleicht über meine Bitte", meinte Mary, „aber — es ist gestern — bei uns eingebrochen worden —"

„Was?"

„Ja. Ich werde es Ihnen schon Sonntag, wenn Sie zu uns hinauskommen, alles erzählen. Wissen Sie, das schwarze Perlenhalsband wurde gestohlen!"

Der Doktor fuhr kerzengerade auf.

„Das Perlenhalsband?!" wiederholte er. „Das ist doch zu merkwürdig!. . .Sollte da ein Zusammenh... Aber nein! Wo denk' ich denn hin! Das ist ja Unsinn! Das ist ja nur Zufall! Wissen Sie — es ist —" Dr. Hoffmann zwang sich zu einem Lachen. Es ist so merkwürdig: Sie erzählen von dem Diebstahl des Schmuckes und gerade nach diesem Schmuck hat man sich vor ein paar Tagen bei mir erkundigt!"

„Wer was da?"

„Baronin, das können Sie nicht von mir verlangen. Ich bin Advokat. Wenn ich auch Ihr Freund bin —und dann — es wird ja zweifellos nur ein Zufall sein!"

„Wenn es aber keiner wäre?"

„Seien Sie überzeugt, liebes Kind, wenn ich Berechtigung zu dieser Annahme finde, werde ich Sie ohne Zögern warnen."

VIII.

„Also, Brandtner, wie denken Sie über den Fall?"

Der Agent, ein noch junger Mann, blickte mit scharfen, klugen Augen den Vorgesetzten an und antwortete zögern: „Was wir bis jetzt herausbekommen haben, läßt noch gar keine Annahme zu. Der Bursch und das Mädel scheinen tadellos zu sein. Als wir sie unten im Park auf der Bank trafen, waren sie wohl verwirrt, aber keineswegs von jener Angst und Aufregung ergriffen, die man bei Schuldigen sieht. Sie folgten uns ohne Ausflüchte, ohne Widerstand und baten nur, ja dem alten Herrn nicht zu verraten, daß sie im Park angetroffen wurden."

„So, so. . . Nun wir werden ja sehen. Bringen Sie mir den Burschen her."

Nach wenigen Minuten erschien Thomas Roßwieger im Zimmer des Kommissars. Doktor Wurmser fragte ihn zunächst über Milli aus.

„Das is a so, Herr Doktor: Die Milli und i san G'schwisterkinder und aus 'm selten Ort. Wir tennen uns, wie mir no beide ganz klan war'n. Mir san mitanand in d' Schul' gangen."

„Sie wußten also, als Sie hierherkamen, daß Sie die Milli treffen werden?"

„Na. Seit i beim Herrn Oberleutnant bin, hab' i von ihr nix g'hört. G'schrieb'n hab'n mir uns nia nöt."

„Also eine zufällige Begegnung?"

„Gestern mittag, beim Essen, hab' i s' wiederg'seh'n. „Milli", ruf' i, „bist du's, die Roßwieger-Milli?" — „Freilich, Thomas" sagt sie. Na und beim Essen hab'n mir halt a gißl g'red't miteinander und dann hab' i der Milli gesagt, sie soll am Nachmittag in 'n Stall abikommen. „Na' hat sie g'antwort', „am Tag hab' i ka Zeit!""

„Und sie bestellte Sie am Abend in den Garten, nicht wahr?"

„Ja," antwortete Thomas. „Sie hat g'sagt: „Du mußt warten, bis die Herrschaften schlafen geh'n. Früher hab' ich ka Zeit. Dann komm' nach eückwärts in 'n Park, da können wir uns ausplauschen."

„Sagen Sie, Roßwieger, hat die Milli nicht von einem Schmuck gesprochen?" fragte der Kommissar und blickte dabei Thomas scharf an.

„Von an Schmuck? Von was für an Schmuck?" fragte der Bursch verwundert.

„Hat sie Ihnen nicht erzählt, daß sich die Frau Baronin aus der Stadt eine Kassette holen ließ?"

„Na Wort! Wir hab'n von z' Haus g'red't."

„Um wieviel Uhr war das?"

„Es war um a halber elfe. I schau ins Zimmer zum Herrn Oberleutnant, weil er im Park spazierengangen is, und hab' mir denkt, jetzt is die beste Zeit. . . Jetzt braucht dich der Herr Oberleutnant nöt, denn jetzt dauert's a Weil, bis er zurückkommt Man hört dich nöt, finster is's a schon, vielleicht triffst die Milli jetzt."

„Welchen Weg nahmen Sie?"

„Neben dem Haus hin i halt hergangen."

„Standen damals noch alle Fenster offen?"

„Ja freilich d' Fenster waren aller Reih' nach offen."

„Und überall war es finster?"

„Na. Im Zimmer von der Frau Baronin hat no a Licht brennt. Da hab' i mir denkt, jetzt wart'st halt, lang' wird's nimmer dauern, und i bin halt auf und ab gangen. Na dann is 's finster word'n bei der Frau Baronin und d' Milli is außerkummen zu mir."

„Was geschah dann?" fragte Doktor Wurmser.

„No, a Weil san m'r auf und ab gangen mitanand, dann is jemand kummen und die Milli hat mi in 'n Park hineingezog'n."

„Warum?"

„Weißt", hat s' g'sagt, „g'seh'n dürfen m'r nöt werd'n. Sonst glaubt der gnä Herr mir hab'n was mitanander und jagt mi glei davon." Später hab'n uns dann die Herren unten g'funden."

Doktor Wurmser überlegte einen Augenblick und fragte den Burschen:

„Warum sind Sie denn nicht einfach zurückgegangen in Ihr Zimmer?"

„Die Türen waren ja g'sperrt. Und bei die Fenster war Licht. I hab' mi vorg'schlichen und hab' fremde Herren und den alten Baron g'seh'n. Da is der Milli der Schreck in alle Glieder g'fahr'n. Sie hat g'meint: „Jetzt mußt d' warten, bis wieder alle ins Bett gehen!" Da haben m'r uns halt unten versteckt im Park."

Die Erzählung Roßwiegers machte den Eindruck der Wahrheit.

Bevor der Kommissar Roßwieger entließ, überflog er noch einmal die Aufzeichnungen, die er sich gemacht.

Und da fand er zwei Notizen verzeichnet: Die Baronin hatte erklärt, daß sie gegen elf Uhr Schritte vor dem Fenster vernommen und einen Mann plötzlich um die Ecke verschwinden sah. War das Roßwieger gewesen? Oder jemand anders?

Auch die Antwort auf eine zweite Frage mußte der Kommissar finden: Roßwieger hatte angegeben, daß er, als er mit Milli vor dem Hause, also vor dem Fenster jenes Zimmers spazierenging, in welches der Dieb eingedrungen war, von einem Manne gestört worden sei, worauf ihn Milli in den Park hinabgezogen habe. Wer war dieser Mann?

„Also, Sie, Roßwieger, Sie erwähnten, daß im Zimmer der Frau Baronin Licht war, als Sie hinunterkamen?"

„Ja Herr Kommissar."

„Haben Sie die Frau Baronin selbst gesehen?"

„Ja, amal is s' zum Fenster kommen, aber nöt wegen mir."

„Weshalb denn?"

„Ja, das is so", berichtete Thomas. „Alsdann, 's war Licht, wie i g'sagt hab'. und i hab' warten wollen. Na und da hab' i mi unter die Bäum' g'stellt, weil i mir dentt hab', im Dunkeln kann dich niemand seh'n. No und wie i da steh', da kummt auf amal aus dem Park a Herr herauf und geht neben die Fenster-her, kummt zu dem Fenster neben der Frau Baronin ihrem Zimmer, bleibt dort steh'n und schaut eini."

„Ah!" entfuhr es unwillkürlich dem Polizeibeamten. „Erinnern Sie sich an diesen Vorfall genau?"

„Ja, Herr Kommissar, ganz genau. Der Herr is daherkummen, hat s' a paarmal umg'schaut, is zum Fenster gangen, hat einig'schaut, lang' einig'schaut, und is dann weitergangen. Das is alles!"

„Und in diesem Augenblick kam die Frau Baronin zum Fenster?"

„Ja, das heißt, nöt g'rad in dem Augenblick. Der Herr war schon a' Stückel weiter, wie die Frau Baronin sich herausbeugt und ihm nachg'schaut hat."

„Sie, Roßwieger, warum sagen Sie denn immer Herr?"

„Weil's a Herr war."

„Haben Sie ihn in der Dunkelheit erkannt, wissen Sie, wer es war?" fragte der Kommissar gespannt.

„Er is ja gleim an mir vorbei, freilich hab' i ihn erkannt! Der junge Herr Baron war's, der neben mein' Herrn wohnt!"

„So, so!" nickte Doktor Wurmser und nahm wieder seine Notizen zur Hand.

Dieser Baron Franz Rodenstein wurde auch vom Oberleutnant Baron Walden später unten im Park gesehen. Und als er kam, war sein Aermel voll Spinnengewebe. Da mußte man jedenfalls die Augen offen halten und auch nach dieser Richtung hin einmal scharf ausblicken.

„Noch etwas, Roßwieger: Sie erwähnten vorhin, daß Sie, als Sie mit Milli vor dem Hause auf und ab gingen, wieder von jemand gestört wurden. Können Sie sich an diesen Mann erinnern?"

„Na, Herr Doktor. Wie die Milli Schritt' gehört hat, hat s' mi glei weggzog'n."

„Aber Sie werden sich vielleicht erinnern können, woher die Schritte kamen?"

„Das wohl. Aus der Allee herauf, direkt aufs Haus zu."

Doktor Wurmser erhob sich. Auch Roßwieger stand auf.

(Fortsetzung folgt.)

Der englische Boy.

Für ihn ist jetzt das goldene Zeitalter angebrochen.

In England gilt es, wenn man einer Schilderung der Manchester „Times" glauben soll, die kaum der Schule entlassenen Knaben die begehrtesten Leute. Im Anschluß an einen Gerichtsfall stellt das Blatt fest, daß solchen Knaben Gehälter bezahlt werden, die vor dem Kriege nicht einmal ihren Vätern ausgerichtet wurden. Wenn in den verflossenen Tagen in irgend einem Schaufenster zu lesen stand: Lehrling verlangt! dann fanden sich im Laufe des Tages Dutzende von Reflektanten ein, die ohne Aussicht auf spätere Gehaltserhöhung froh waren, den Posten für ein Taschengeld von 8 Schilling die Woche zu bekommen. Jetzt heißt es auf den Plakaten: Lehrmädchen oder Lehrjunge gesucht! und sie hängen tagelang im Fenster, ohne daß sich jemand meldet. Laufburschen, Botenläufer oder -radler (messenger-boys) und dergleichen sind gar nicht mehr aufzutreiben und Schreiber dieses kennt verschiedene große Betriebe, wo die einzigen Burschen, deren man für Botengänge habhaft werden konnte, entweder taub, stockblind (purblind) oder blödsinnig sind. Ein Junge von 14 Jahren hält es heute für unter seiner Würde, weniger als ein Pfund die Woche zu beanspruchen und der Meister ist nur zu froh, ihn überhaupt zu bekommen.

Es ist die goldene Zeit des Boys, und im allgemeinen kann man sagen, daß die jungen Bürschchen sich nicht schlecht in ihre Aufgabe finden. In manch einem armseligen Haushalt ist der Junge jetzt zum Ernährer der Familie geworden, und sehr oft ist er ein besserer Ernährer und fleißigerer Arbeiter als es der Vater war, für den das Wirtshaus eine allzugroße Anziehungskraft besaß. Der Junge ist wenigstens kein Trinker, wenn er auch mehr Geld als nötig für den Kintopp und Zigaretten verpulvert. Bei der jetzigen Lebensmittelteuerung ist da von Ersparnissen trotz der Gehaltsaufbesserung kaum die Rede.

So wie die Dinge jetzt liegen, füllen fünfzehnjährige Jungen den Platz erwachsener Buchhalter aus, und siehe da, es geht. Die Nachfrage nach Arbeitskräften, die so viele schlummernde Talente bei den Frauen aufgedeckt hat, ist auch dem Stift zugute gekommen. Er ist noch — das weiß der Himmel — ein sehr unvollkommenes Geschöpf, aber nehmt alles in allem, dann muß man doch sagen, daß er mehr Grips und Stetigkeit besitzt, als man ihm zugetraut hätte.

Für ihn, wie für die Frau ist der Umschwung in wirtschaftlicher Hinsicht groß. Wenn er während des Krieges der Mutter die Sorgen für den Haushalt abnahm, oft genug für den Lebensunterhalt der ganzen Familie aufkam, wird er sich schwerlich später im Frieden wieder mit einem Taschengeld von 8 Schilling begnügen wollen. Dazu wird er dann allzu sehr von seinem Wert durchdrungen sein.

Mietswucher im alten Rom.

Das Klagelied über die hohen Wohnungsmieten in Rom, das von den unzufriedenen Mietern während des Krieges mit verschärfter Eindringlichkeit angestimmt wird, gehört sozusagen zu den angestammten Traditionen der ewigen Stadt. In einem längeren Artikel in der „Nuova Antologia" wird — zum Trost für die modernen Römer — auf die Wohnungsspekulation im alten Rom hingewiesen, die die Mieten immer mehr in die Höhe zu treiben wußte. Die sprichwörtlichen Reichtümer des Crassus stammten zum größten Teil aus den üppigen Einnahmen, die er aus seinen städtischen Besitzungen zu ziehen wußte, und Cicero hatte an Mietserträgen mindestens drei Millionen Sesterzen. Die erstaunliche Höhe der Mieten veranlaßte den römischen Dichter Juvenal, dem minderbemittelten römischen Bürger den Aufenthalt außerhalb der Mauern Roms zu empfehlen, da er für eine ganze wohlausgebaute Wohnung in benachbarten Orten nicht mehr bezahlen müßte, wie in Rom für zwei dunkle kleine Zimmer. Selbst die römischen Senatoren hielten es oft mit ihrer Würde nicht für unvereinbar, durch allerhand Winkelzüge sich weniger kostspielige Wohnungen zu verschaffen. So zog sich ein Senator einmal während der Umzugszeit auf das Land zurück, in der sicheren Erwartung, am Schluß der Saison eine billigere Wohnung für sich zu finden. Das hatte freilich für ihr die unerwartete Folge, daß der Kaiser Tiberius in seiner Entrüstung über dies unwürdige staatsbürgerliche Verhalten ihm das Senatorengewand entzog. Aber auch die Hauswirte mußten manchmal unangenehme Ueberraschungen erleben, da die römische Gesetzgebung sich von Zeit zu Zeit durch energische Maßnahmen der übervorteilten Mieter annahm. Aus diesen Verordnungen geht beispielsweise hervor, daß die Wohnungsmiete in Rom das Vierfache von der in anderen italienischer Städten betrug.

Scott County Sparbank

Offices: Südwest-Ecke der Dritten und Brady Straße.

Einbezahltes Kapital . $	250,000.00
Ueberschuß und ungetheilte Gewinne . . .	600,000.00
Guthaben über	5,000,000.00

Vier Prozent Zinsen werden für Depositen bezahlt.

Beamte:
John H. Haß, Präsident.
Henry F. Petersen, Vizepräsident.
Gust. Stüben, Kassirer.

Direktoren.
Henry F. Petersen, C. A. Ficke, J. H. Haß, Louis Hanssen, J. H. Sears, J. W. Watzek, Edw. C. Crossett, Patrick T. Walsh, Johannes Sindt.

Geld wird verliehen auf Grundeigenthum und persönliche Sicherheit.
Geöffnet an Sonnabend Abenden von 7 bis 8 Uhr.

Union Sparbank

Südöstl. Ecke der Dritten und Brady Str. — Davenport, Ia.

Wir laden Sie ein, unsere Bank zu besuchen. Sie werden zuvorkommend bedient und Ihr Geld wird von vorsichtigen und fähigen Geschäftsleuten verwaltet.

Mit einem Dollar können Sie ein Bankbuch anfangen.

Vier Prozent Zinsen bezahlt auf Depositen.

F. H. Bartemeyer, Präsident.
Wm. Heuer, Kassirer.

HENRY RUNGE,
Leichenbestatter und Embalmer.

824 westliche 3. Straße, Davenport. Telephon 597.
Orders werden zur Tag- und Nachtzeit prompt und sachgemäß ausgeführt unter Garantie der Zufriedenheit.
Auto - Leichenwagen und Limousines auf Verlangen.

Wm. Bischoff. Henry Kühl.

Bischoff & Kuehl,
Versicherung und Grundeigenthum.

333—334 Masonic Tempel, Davenport, Ia.
Wir vertreten nur erstklassige Gesellschaften.

Aerzte und Apotheker

Dr. Karl Vollmer,
Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.

Schmidt-Gebäude, Zimmer 38 und 39.
Sprechstunden:
8-11 Vorm., 2-4 Nachmittags, Telephon, Haus und Office: No. 678.

Dr. J. S. Weber
Arzt und Wundarzt.
1525 Washington Straße.
Davenport, Iowa.
Behandlung von Nerven-, Magen- und Nieren - Leiden.
Sprechstunden: 11 bis 12 Vm., 1 bis 3 Uhr Nachm., 7 bis 8 Uhr Abends.
Telephon 728.

Dr. B. H. Schmidt
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer

Davenport Savings Bank - Gebäude.
Office: Zimmer 27, 28.
Tel.: Davenport 758.
Wohnung: 724 Warren Straße.
Tel.: Davenport, 758 L. 3.
Sprechstunden: 10-12 V., 4-5 Nachm.

DR. F. NEUFELD,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer

Office und Wohnung: 1506 w. 3. St.
Tel.: Davenport 4125.
Sprechstunden: 11—12 Uhr Vormittags, 3-5 Uhr Nachmittags und 7-8 Uhr Abends.

Phone 5753 - D.
Dr. C. M. Stephens
Zahnarzt

20—21 im Gebäude der Ersten National-Bank, Davenport, Ia.

Dr. H. Matthey. Telephon 345 — Dr. W. A. Matthey Telephon 336

DRS. MATTHEY
Aerzte, Wundärzte u. Geburtshelfer

Office: Putnam Bldg., 701-702, 7. Flur.
Office - Telephon: No. 402.